

Projektinformation

Mit dem Mut der Verzweiflung



Guatemala Aufgrund ihrer Wasserreserven sind die Nebelwälder der Granadillas-Berge für die Menschen im trockenen Osten Guatemalas lebenswichtig. Doch massive Abholzungen bedrohen ihre Existenz. Zusammen mit den Kleinbauernfamilien setzt sich die Lutherische Kirche für ihren Erhalt ein.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformationen	3
Wissenswertes über das Land in Zentralamerika	
Mit dem Mut der Verzweiflung	4
Wie sich die Menschen für den Erhalt der Wälder einsetzen	
„Die Kleinen werden für dumm verkauft“	7
Interview mit der Regionalverantwortlichen Christine Born	
David gegen Goliath	8
Widerstand gegen den Bau eines Wasserkraftwerkes	
Ein Vorbild für die anderen	11
Zu Besuch bei einer Kleinbauernfamilie	
Gewaltfreier Widerstand	13
Pfarrer José Pilar Alvarez Cabrera im Gespräch	
„Alle hier sind zufrieden!“	14
Vier Menschen aus dem Projektgebiet im Porträt	
Stichwort: Ernährung	16
Wie „Brot für die Welt“ hilft	
Medienhinweise	17
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	20
Wie Sie die Arbeit von „Brot für die Welt“ unterstützen können	

Impressum

Redaktion Konstantin Francke/Thorsten Lichtblau, Juli 2012 **Text** Ingvild Mathe-Englas **Fotos** Thomas Lohnes **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

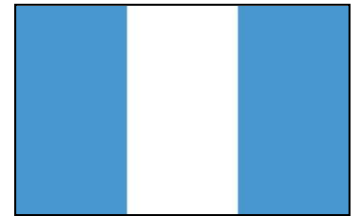
Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an **kontakt@brot-fuer-die-welt.de**.

Landesinformation

Guatemala

Guatemala ist das südliche Nachbarland von Mexiko. Im Nordosten grenzt die Republik an die Karibik und Belize, im Süden an den Pazifik, an El Salvador und Honduras.

Guatemala wurde im letzten Jahrzehnt von mehreren schweren Naturkatastrophen heimgesucht. Laut UN belegt das Land auf einer Liste der durch Naturkatastrophen am meisten bedrohten Länder den vierten Platz. 2010 hinterließen die Tropenstürme „Agatha“ und „Matthew“ eine Spur der Verwüstung, 2011 sorgte ein Tiefdruckgebiet für schwere Überschwemmungen und Erdbeben. Mehr als 18.000 Häuser wurden zerstört, große Teile der Ernte wurden vernichtet.



Die von zwei blauen Streifen begrenzte weiße Fläche symbolisiert die geographische Lage Guatemalas zwischen Pazifik und Atlantik. Die Farben Blau-Weiß-Blau sind die sogenannten Zentralamerikanischen Farben, die neben der Flagge Guatemalas auch die Flaggen von Honduras, El Salvador, Nicaragua und Costa Rica zieren. Ursprung ist die argentinische Flagge.



	Guatemala	Deutschland
Fläche in km ²	108.889	357.104
Bevölkerung in Millionen	14,1	81,3
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	129	228
Säuglingssterblichkeit in %	2,5	0,4
Lebenserwartung		
Männer	69	78
Frauen	73	83
Analphabetenrate in %		
Männer	24,6	< 1
Frauen	36,7	< 1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	2.740	37.900

Quellen: Fischer Weltalmanach, CIA World Factbook (2012)

Mit dem Mut der Verzweiflung

Aufgrund ihrer Wasserreserven sind die Nebelwälder der Granadillas-Berge für die Menschen im trockenen Osten Guatemalas lebenswichtig. Doch massive Abholzungen bedrohen ihre Existenz. Zusammen mit den Kleinbauernfamilien setzt sich die Lutherische Kirche für ihren Erhalt ein.

Behutsam steigt Pfarrer José Pilar Alvarez Cabrera mit Bäuerin Rosa Herrera den steilen Hang am Ende ihres Grundstücks hinauf. Es ist Frühling. Die Sonne taucht Doña Rosas Beete in gleißendes Licht. Man muss vorsichtig sein, will man nicht Maisstängel umknicken oder Bohenschösslinge zertrampeln. Jeder Zentimeter ihrer wenigen Hektar Land ist bepflanzt. Sogar Ananas kann sie vorzeigen. Don Pilar, wie er von den Menschen hier genannt wird, ist nicht alleine in den Weiler „Los Achiotos“ gekommen. Der Seelenhirte der Lutherischen Kirche Guatemalas (ILUGUA) wird seit drei Jahren Tag und Nacht von zwei Leibwächtern begleitet. „Nur noch selten komme ich hierher“, sagt er bedauernd: „Es ist einfach zu gefährlich.“ Mehrere Tote hat der Landkonflikt in der Gegend schon gekostet.

Los Achiotos ist eine abgelegene Streusiedlung ganz im Osten Guatemalas. Man erreicht sie von der Provinzhauptstadt Zacapa aus. Von dort windet sich ein steiler, mit Gesteinsbrocken übersäter Weg in das Bergmassiv „Las Granadillas“. Über eine Stunde braucht man für die 13 Kilometer lange Fahrt. Nur im Schrittempo geht es um die Kurven – ideale Voraussetzung für einen Überfall. Und den fürchtet Pfarrer Alvarez Cabrera nicht ohne Grund: Die Morddrohungen, die er in den vergangenen Jahren erhalten hat, kann er schon nicht mehr zählen.

Profitgier ohne Gewissen

Don Pilar hat einflussreiche Feinde, weil er sich für den Schutz der Umwelt und die Interessen der Kleinbauernfamilien einsetzt. Ebenso wie seine Kirche fordert der Pfarrer den Erhalt der Nebelwälder in den Granadillas, einem 740 Quadratkilometer großen Bergmassiv. Die in über 1.400 Metern Höhe gelegenen Wälder sind für die Menschen im ansonsten extrem trockenen Grenzgebiet zu Honduras eine lebenswichtige Wasserreserve. Doch die ist in großer Gefahr. Denn die Abholzung hat in den letzten Jahren industrielle Ausmaße angenommen. Bereits 80 Prozent des Waldes sind vernichtet. Verantwortlich dafür sind in erster Linie die „Finqueros“, die reichen Landbesitzer, oftmals wohlhabende Familien aus der Provinzhauptstadt Zacapa mit exzellenten Beziehungen zu Lokalpolitikern. Sie holzen viel zu nah an den Quellgebieten ab. Profitgier ohne Gewissen und Verstand.

Auch Doña Rosa weiß: Gibt es den Wald nicht mehr, versiegt das Wasser für ihre Felder. Wie viele Menschen hier beteiligt sie sich deshalb am gewaltfreien Kampf um den Erhalt „ihrer“ Berge: „Ich gehe zu allen Versammlungen von ILUGUA“, sagt sie. Die Mitarbeitenden der Lutherischen Kirche, die seit mehr als zehn Jahren von „Brot für die Welt“ unterstützt wird, haben ihr



Bedrohtes Idyll Doña Rosa an ihrer Trinkwasserquelle. Sollten die Wälder abgeholzt werden, könnte die Quelle für immer versiegen.

Projekträger

Iglesia Luterana Guatemalteca (ILUGUA)

Finanzierung „Brot für die Welt“ (3 Jahre) 176.241,- Euro

Was kostet wie viel?

Material für einen Lehmherd: 15,- Euro
Ein Pfund Zwiebelsamen für insgesamt 16 Familien: 50,- Euro
Informationsveranstaltung für 50 Bäuerinnen und Bauern: 300,-Euro

geholfen, das Optimale aus ihrem kargen Stück Land herauszuholen. „Vor etwa 15 Jahren haben sie mich mit den Methoden der ökologischen Landwirtschaft vertraut gemacht“, erinnert sie sich. „Vorher gab es hier fast nichts, nur Zuckerrohr, etwas Kaffee und Bohnen.“

Kleine Maßnahmen, große Wirkung

Von ILUGUA lernte Doña Rosa nicht nur, mit selbst hergestelltem Kompost den Boden fruchtbarer zu machen. Sie hat sich auch mit der Technik der Tröpfchenbewässerung vertraut gemacht. In einen Wasserschlauch hat sie kleine Löcher gebohrt, in denen Schrauben stecken. Bei Bedarf dreht sie diese ein wenig auf, so dass das Wasser langsam und gleichmäßig auf ihre Pflanzen tropft. Heute erntet sie nicht nur viele Obst- und Gemüsesorten, sondern auch Heilkräuter. Zweimal in der Woche geht die Kleinbäuerin zu Fuß hinunter zum Markt von Zacapa – mit zehn Kilo Waren auf dem Rücken. „Von dem Erlös kaufe ich alles, was wir nicht selber herstellen können, zum Beispiel Salz, Seife und Kleidung.“ Stolz ist Doña Rosa auch auf ihren Lehmherd, den sie mit Unterstützung von ILUGUA hat bauen lassen. „Ich brauche jetzt viel weniger Holz als früher“, sagt sie begeistert. Bis vor fünf Jahren kochte sie noch an einer offenen Feuerstelle, der Rauch belastete Augen und Atemwege. Diese Beschwerden gehören nun der Vergangenheit an.

Ohne die Unterstützung der Lutherischen Kirche wäre Doña Rosa schon lange nicht mehr hier. „Mehr als einmal wollte ich aufgeben“, erzählt sie mit bedrückter Miene. „Aber Don Pilar sagte, wir hätten Gewohnheitsrecht und sollten uns nicht vertreiben lassen.“ Seit mehr als 100 Jahren lebt Doña Rosas Familie nun schon in Los Achiotos. „Nur haben wir keine Urkunde, die belegt, dass das Land uns gehört.“ Dies nutzen die reichen Finqueros aus. „Sie drängen immer weiter vor und wollen uns unser Land wegnehmen“, klagt sie und weint. „Was soll ich denn nur tun?“ ILUGUA bestärkt die Kleinbauernfamilien darin zu bleiben, gerade jetzt, da sie endlich alles haben, was sie zum Leben brauchen. Inzwischen haben sie sich zusammenschlossen und kämpfen für die Erteilung von Landtiteln.

Der Konflikt eskaliert

Im Jahr 2008 ist der Landkonflikt zwischen Kleinbauern und Finqueros eskaliert. „Damals begannen die Gemeinden, für den Erhalt ihrer Quellgebiete in den Granadillas-Bergen zu demonstrieren“, erzählt Don Pilar auf dem blankgefegten, sonnigen Hof zwischen Familie Herreras drei Lehmziegelhäusern. Nach den ersten Protesten ergriffen die Finqueros drastische Maßnahmen. „Sie errichteten an der Auffahrt in die Berge ein Tor mit Vorhängeschloss. Den Dorfbewohnern war nun der Zugang zu den Quellen versperrt“, erinnert sich der engagierte Pfarrer. „Nach mehreren vergeblichen Dialogversuchen mit den Landbesitzern setzten die Kleinbauern dann ihrerseits zwei dicke Pfosten vor das Tor der Finqueros, so dass diese mit ihren schweren Holzlastern nicht mehr hinauffahren konnten.“

Es folgten gewaltfreie Blockaden. Daraufhin wurden mehrere Mitarbeitende der Kirche der Anstiftung zu kriminellen Handlungen und der Nötigung bezichtigt, auch Don Pilar. Er wurde verhaftet und unter Hausarrest

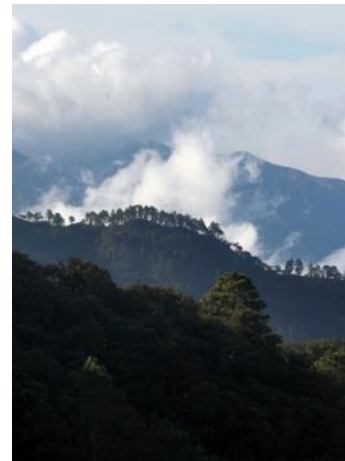


Große Hilfe Ohne die Unterstützung von Pfarrer Alvarez hätte Doña Rosa schon lange aufgegeben.

gestellt. „Da sich die Anschuldigungen als haltlos erwiesen, wurde ich freigesprochen. Aber ich werde weiterhin massiv bedroht. Deshalb habe ich Personenschutz.“ Mehrere Anzeigen folgten, alle entbehrten jeglicher Grundlage. „Ich wusste, was mir blüht, als ich mich dem Widerstand anschloss. Aber ich schlafe gut. Mein Glaube gibt mir sehr viel Kraft.“

Vor der Menschenrechtskommission

Auf dem Glauben ausruhen will sich Pfarrer Alvarez jedoch nicht. Im Oktober 2011 reiste er nach Washington zu einer Anhörung vor der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte. Zuvor war eine Unterschriftensammlung für ein Gesetz zum Schutz der Granadillas-Berge bei den guatemaltekischen Behörden ohne Wirkung geblieben. Der Gang nach Washington schien der einzige Weg, um Druck auf die Regierung auszuüben. „Wir haben die Lage der Bewohner der Granadillas-Berge dargelegt sowie die Bedrohung der Menschenrechtler, die sie verteidigen“, erläutert Alvarez. „Unser Hauptanliegen war, dass die Kommission auf den guatemaltekischen Staat einwirkt, damit dieser die Granadillas zum Quellschutzgebiet erklärt.“ Ergebnis der Anhörung: Der guatemaltekische Staat muss ein Gesetz zum Schutz seiner natürlichen Ressourcen erlassen. Die Chancen stehen also gut, dass Doña Rosas Nachkommen die Familientradition fortführen können. Ihr 17-jähriger Sohn Miguel Angel will jedenfalls nicht, wie so viele Jugendliche, in die Stadt ziehen, sondern den kleinen Hof in Los Achiotos weiterführen.



Lebenswichtig Ohne das Wasser der Nebelwälder der Granadillas-Berge wäre das Überleben in der Gegend unmöglich.

„Die Kleinen werden für dumm verkauft“

Interview mit Christine Born, Regionalverantwortliche in der Kontinentalgruppe Lateinamerika & Karibik bei „Brot für die Welt“

Frau Born, das Wort „Landgrabbing“ ist heute in aller Munde. Es bezeichnet den Kauf oder die langjährige Pacht von Land durch nationale oder internationale Investoren – mit häufig negativen Folgen für die Ernährungssicherheit der einheimischen Bevölkerung. Wie sieht es damit in Lateinamerika aus?

In Lateinamerika hat das Landgrabbing bereits vor 500 Jahren begonnen, als die Spanier und Portugiesen sich einfach das Land der indigenen Bevölkerung aneigneten. Heute sind es neben einzelnen Großgrundbesitzern vor allem Unternehmen, die sich des Landes bemächtigen und dabei auf Menschenrechte und internationale Schutzabkommen keinerlei Rücksicht nehmen – leider auch solche, deren Stammsitze sich in demokratischen Ländern Europas und Nordamerikas befinden.

Wieso dürfen diese Konzerne schalten und walten, wie es ihnen beliebt?

Sie können sich so verhalten, weil viele Staaten nur formal demokratisch sind – Guatemala ist da ein Paradebeispiel. Das Land wird im Grunde von wenigen Familien beherrscht, die sich die eigenen Taschen füllen. Die Staatskassen bekommen bei der Vergabe von Förder-, Abholzungs- und sonstigen Nutzungsrechten nur wenig ab. Korruption hat einen großen Anteil an der Misere. Dazu kommt die ungeklärte Landrechtssituation: Es fehlt am politischen Willen, eine gerechte Landverteilung vorzunehmen und Kleinbauern und –bäuerinnen einen sicheren Zugang zu Land zu garantieren.

Wie ist die Situation in der Region, in der Doña Rosa lebt?

Hier gibt es keine großflächig angebauten Monokulturen wie andernorts. Dazu ist das Land zu unwegsam, die Hänge sind zu steil. Aber auch hier drängen die Reichen die Armen beiseite, denn der Holzhandel ist ein sehr lukratives Geschäft. Die Kleinen werden für dumm verkauft, anstatt ihr gesetzlich verbrieftes Recht auf Information und Anhörung zu geplanten Wirtschaftsvorhaben in ihrem Umfeld zu respektieren. Falls sie sich dennoch wehren, werden sie durch offene Gewalt oder falsche Anschuldigungen eingeschüchtert – und mit ihnen alle, die sich für sie einsetzen. Auch das ist 500 Jahre alt: Einschüchterung durch die Verbreitung von Angst und Schrecken sowie drastische Maßnahmen bis hin zum Mord.



Lukratives Geschäft Im Osten Guatemalas setzen viele Finqueros auf den Holzhandel.

David gegen Goliath

Seit 2010 kooperiert ILUGUA auch mit Bauernfamilien im Department Chiquimula, südlich von Zacapa. Die Lutherische Kirche Guatemalas vermittelt ihnen nicht nur die Methoden der nachhaltigen Landwirtschaft, sondern unterstützt sie auch im Kampf gegen ein geplantes Wasserkraftwerk.

Dicht gedrängt stehen die sieben Angeklagten im Büro des stellvertretenden Staatsanwalts von Chiquimula. Stühle gibt es für sie während der dreistündigen Verhandlung nicht. Die Bauernführer aus Las Flores werden unter anderem beschuldigt, öffentliches Eigentum zerstört und gegen das Versammlungsrecht verstoßen zu haben. Mit dabei: Ingenieur und Anwalt des klagenden Energiekonzerns Las Tres Niñas sowie Sergio Vives, Rechtsanwalt der sieben Bauern. Er wird von der Umweltorganisation Colectivo Madre Selva bezahlt, mit der ILUGUA eng zusammenarbeitet. Deren Mitarbeiter Juan Carlos Estrada und Pfarrer José Pilar Álvarez werden während der Verhandlung des Saales verwiesen. Eine Vertreterin einer Menschenrechtsorganisation darf nach Protest des Verteidigers bleiben.

Sergio Vives hat fast das ganze Land durchquert, um die Bauern zu vertreten. Die Sprache der Juristen ist für sie ein Buch mit sieben Siegeln, ohne Rechtsbeistand wären sie verloren. Am Ende der Anhörung steht fest: Der lange Anfahrtsweg des Rechtsanwalts hat sich gelohnt. Alle Anklagepunkte wurden zurückgezogen.

Kriminalisierung der Bevölkerung

Was war geschehen? Im Frühjahr 2011 hatte das guatemaltekeische Energie- und Bergbauministerium den Bau eines gigantischen Wasserkraftwerkes im Tal des Río Grande genehmigt – ohne, wie gesetzlich vorgeschrieben – betroffene indigene Gemeinden wie Las Flores zu konsultieren. Die Aktiengesellschaft Las Tres Niñas will das Werk bauen. Sie gehört zur America Trans Group, welche Firmen aus den Bereichen Telekommunikation, Immobilien und erneuerbare Energien vereint. Spätestens Mitte 2015 soll das Werk ans Netz gehen und künftig 120 Megawatt Strom erzeugen. Es fehlt jedoch die Zustimmung eines großen Teils der Bevölkerung. Die meisten der hier ansässigen Bauernfamilien gehören zum Mayavolk der Chortí. Laut der von Guatemala mit unterzeichneten Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) der Vereinten Nationen haben sie ein Anrecht darauf, mit zu bestimmen, was mit dem Land geschieht, auf dem sie seit Generationen siedeln. Dennoch wurden die Bewohner von Las Flores und sechs weiteren Gemeinden nicht über die Pläne unterrichtet.

So war Bauer David Ramírez überrascht, als er eines Tages sah, dass der Konzern Las Tres Niñas auf einem seiner Felder ohne Erlaubnis Vermessungen vornehmen ließ. Es kam zu einem Disput, der Mitarbeiter des Konzerns flüchtete und stieß das Vermessungsgerät um. Dies wurde später als Zerstörung öffentlichen Eigentums den Bauern angelastet, sie wurden der Anstiftung zum Aufruhr und anderer Straftaten beschuldigt.



Gefährliche Pläne Der Konzern Las Tres Niñas will den Río Grande stauen und in seinem Tal ein gigantisches Wasserkraftwerk errichten.

Falsche Anschuldigungen sind eine gängige Taktik von Großunternehmen, Korruption bei der Vergabe von Genehmigungen keine Seltenheit. Kommt es zu Protesten gegen ihre Projekte, wird die Bevölkerung kriminalisiert, meist schlagen sich die staatlichen Behörden auf die Seite der Unternehmen. Oder die Gemeinden werden gespalten. Auch in Las Flores ist es dem Bauträger gelungen, Unfrieden zu stiften: Einige Bauern glaubten den Firmenvertretern, dass sie ihr Land so oder so verlieren würden – und verkauften für wenig Geld. Sie verstießen dabei gegen das indigene Recht in der Gemeinde, das vorschreibt, dass Entscheidungen gemeinsam getroffen werden.

Die Arroganz der weißen Unternehmer gegenüber den Indigenen erklärt Rechtsanwalt Vives so: „Wissen Sie, in der Schule und an der Universität lernen wir zwar, dass es indigene Völker gibt mit ihren malerischen Trachten und ihren Sprachen. Dass sie aber auch genau definierte Rechte haben, dafür wird kein Bewusstsein geschaffen.“

Unterschiedliche Vorstellungen von „Entwicklung“

Rund 18.000 Personen wären von dem Wasserkraftwerk betroffen, allein 450 Familien in Las Flores. Der Stausee soll zwölf Kilometer lang, 400 Meter breit und hundert Meter tief werden. Unzählige Felder und Häuser würden überflutet, den Menschen ihre Lebensgrundlage genommen. Eine Erfahrung wie beim Bau des Staudamms von Chixoy, 170 Kilometer nördlich von Guatemala-Stadt gelegen, wollen sie nicht machen. Die Bauern dort haben auch nach 30 Jahren noch keine Entschädigung erhalten, ganz zu schweigen von den 400 toten Dorfbewohnern, die das Projekt gekostet hat.

Sie wollen nicht aus Las Flores weg, vor allem, nachdem es den Bauernfamilien hier im äußersten Osten des Landes seit Kurzem endlich besser geht. Im Jahr 2010 weitete die Lutherische Kirche Guatemalas ihr Ernährungs-sicherungsprogramm von Zacapa nach Chiquimula aus. In Las Flores sieht man genau, welche Bauern am Programm teilnehmen. Auf ihren Steilhängen wogt üppiges Grün im Wind. Auf dem Weg von der Gerichtsverhandlung nach Las Flores erklärt Pfarrer Alvarez: „Inzwischen haben wir hier einige so genannte Promotoren ausgebildet. Sie beherrschen die Techniken der nachhaltigen Landwirtschaft und geben sie an andere Bauernfamilien weiter.“

Der Staat bezeichnet Großprojekte wie das Wasserkraftwerk von Las Tres Niñas oder den geplanten Technologiekorridor, der mit einer vierspurigen Autobahn, einer Eisenbahnlinie und einer Öl-Pipeline die beiden Ozeane verbinden soll, als „Entwicklung“. Die Gemeinden aber haben ein anderes Verständnis von Entwicklung. Dabei wird niemand vertrieben, sie ist nachhaltig und berücksichtigt auch die Interessen der Armen. Denn vom Stausee und seinem Wasser hätten die Bauernfamilien nichts. Der See wäre Privatbesitz, die Gemeinde würde zum Teil ausgelöscht, der Handel mit der anderen Talseite unmöglich.

Am Nachmittag versammeln sich die Dorfbewohnerinnen und –bewohner in großer Zahl auf dem zentralen Platz. Die Männer mit weißen Strohhüten und die Frauen mit bunten Trachten hören aufmerksam zu, als Romilio Morales, einer der Bauernführer, das Protokoll der Gerichtsverhandlung verliest. Begeistert hören die Anwesenden, dass das Unternehmen



Dorfversammlung Die Bewohner von Las Flores lassen sich über das Ergebnis der Gerichtsverhandlung informieren.

Las Tres Niñas in Zukunft für jegliche Maßnahme das Einverständnis der Gemeinden einholen muss. Bleiben die Dorfgemeinschaften geschlossen, dürfte das das Ende des geplanten Wasserkraftwerkes sein, denn es fehlen noch Investoren. Diese an Land zu ziehen ist schwierig, wenn es Widerstand im Umfeld eines Projektes gibt.

Pfarrer Alvarez wird auf eine Rampe gebeten, die als Bühne dient. Großer Applaus brandet auf, als er das Megaphon ergreift und ein Grußwort spricht. Am Ende ruft er die Gemeinde auf, Einheit zu wahren, und Romilio Morales ruft in die Menge: „Oder wollt ihr etwa eure Würde verkaufen?“ „Neeeeein!“ schallt es aus hunderten von Kehlen. Wie David gegen Goliath, geht es einem durch den Sinn. Geschlossenheit ist ihre Steinschleuder.

Die Arbeit der Lutherischen Kirche Guatemalas in Las Flores und den umliegenden Gemeinden ist noch jung. „Es dauert Jahre, bis sich flächendeckend Wirkung zeigt“, sagt Pfarrer Alvarez, „aber über die nachhaltige Landwirtschaft können wir den Menschen helfen, dass sie von ihrem Land leben können. Und es ist eminent wichtig, dass sie ihre Rechte kennen.“ Dazu arbeitet ILUGUA eng mit Menschenrechtsorganisationen und Naturschutzkollektiven wie Madreselva zusammen. Die Bauern wissen dies zu schätzen, wie die Abschiedsworte des Bauernführers Romilio Morales zeigen: „ILUGUA hat uns immer begleitet und dabei geholfen, uns mit anderen Organisationen zu vernetzen. Sie arbeiten mit uns Indigenen zusammen, stehen uns bei. Dass bei der Verhandlung von so vielen Organisationen und auch aus Deutschland Unterstützung kam, war großartig! Denn wären wir alleine gewesen, wären wir im Gefängnis gelandet.“



Dankbar „Ohne die Unterstützung der Lutherischen Kirche wären wir alle im Gefängnis gelandet“, meint Bauernführer Romilio Morales.

Ein Vorbild für die anderen

Auf Luís Ramirez' Grundstück herrscht Farbenvielfalt. Allein die verschiedenen Bohnensorten leuchten gelb, grün, lila und violett. Was der Kleinbauer über ökologischen Landbau weiß, hat er von ILUGUA gelernt. Nun gibt er sein Wissen an die anderen Familien seiner Gemeinde weiter.

Rhythmisches Klatschen aus der palmblattbedeckten Hütte nebenan kündigt das Frühstück an. Leonor Pérez Ramírez und ihre Töchter María und Cristina formen aus Teigkugeln Tortillas. In atemberaubender Geschwindigkeit fliegt der Teig von einer Hand in die andere und wird rasch zu einem dünnen Fladen. Dann landet die rohe Tortilla auf dem Comal, einer runden, tönernen Platte, so groß wie ein Autoreifen.

„Wir Frauen stehen jeden Tag um vier Uhr auf“, berichtet die 32-jährige Kleinbäuerin mit leiser Stimme. „Drei Mal täglich machen wir eine große Schüssel voller Tortillas.“ Welch eine Arbeit! Zunächst entkernen die Frauen den Mais, kochen ihn und mahlen die weichen Körner auf einem großen Stein. Erst dann kann der Teig geknetet werden. Derweil erhitzt Leonor Pérez den Comal über offenem Feuer.

Sechs Uhr. Ein Holztisch steht am Ende der kleinen Veranda des Hauses von Familie Ramírez. Es besteht aus einem einzigen Raum. Auf dem Tisch, zum Warmhalten in ein Tuch gewickelt, stehen die Tortillas. Dazu gibt es Hühnersuppe, Reis und Bohnen. Mit am Tisch sitzen Luís Ramírez, Leonors 41-jähriger Mann, und sein 84-jähriger Vater Pablo, dessen Frau schon vor etlichen Jahren an Tuberkulose gestorben ist. „Ich werde langsam alt“, sagt er, „und mache nur noch ein halbes Tagwerk.“ Das ist immer noch beachtlich, schaut man sich das Gelände an, auf dem die Kleinbauernfamilie auf 1.200 Metern Höhe ihre Pflanzungen bearbeitet. Die Hänge, an denen jeder Zentimeter genutzt wird, sind extrem steil.

Bewundernswert, wie schnell und sicher Leonor, lediglich mit offenen Plastik-Badeschuhen an den Füßen, nach dem Frühstück zum Mais- und Bohnenfeld gelangt. Dort steht heute die Ernte an. Familienhund Espumilla tollt mit nach oben. Die Bohnen sind mitten ins Maisfeld gepflanzt. Luís kommentiert: „Früher habe ich alles Unkraut im Feld weggemacht, heute pflanze ich Bohnen zwischen den Mais. Sie halten das Wasser in der Erde und düngen obendrein, wie auch das Laub der Bäume, die ich dazwischen pflanze. Die geben gleichzeitig Feuerholz. Wenn ich einen Baum fälle, setze ich sofort wieder einen neuen“, erklärt er den schonenden Umgang mit der Natur. Den hat der Kleinbauer bei ILUGUA gelernt.

Gutes Beispiel ist der beste Lehrmeister

An etlichen Fortbildungen der Lutherischen Kirche hat Luís Ramírez teilgenommen. Zunächst war er ehrenamtlicher Multiplikator, der die Methoden der nachhaltigen Landwirtschaft an seine Nachbarn vermittelte. „Seit ein- einhalb Jahren bin ich nun bei ILUGUA angestellt und bringe 18 Familien von Las Flores alles bei, was ich weiß“, sagt er mit einem Anflug von Stolz



Reiche Ernte „Wir haben alles, was wir brauchen“, sagt Luís Ramírez zufrieden.

in der Stimme. Weitere drei Personen, darunter eine Frau, tun das gleiche in ihren Dörfern. Sie erhalten eine Aufwandsentschädigung dafür.

Seine Maxime bei der Arbeit erklärt Luís so: „Man darf nicht nur zu den Leuten hingehen und sagen, ‚nun macht das mal soundso!‘ Man muss einfach ein gutes Beispiel geben, eine schöne Parzelle vorzeigen können. Dann werden die Nachbarn von selbst neugierig.“ Seine Beete und Felder sind sicher die besten Lehrmeister: Am Rande des Weges wachsen Mamey, Yucca, Kaffee, Tomaten, Kürbisse, Obstbäume, Blattgemüse und vieles mehr.

Gewaltfreier Widerstand

Durch ungeklärte Landverhältnisse und fehlende Besitzurkunden droht vielen Kleinbauernfamilien im Osten Guatemalas die Vertreibung. Im Interview erzählt Pfarrer José Pilar Alvarez Cabrera, wie er sich mit der Lutherischen Kirche Guatemalas für die arme Landbevölkerung einsetzt.

Pfarrer Alvarez, Sie kommen gerade aus Washington zurück. Was haben Sie dort gemacht?

Die Reise nach Washington hat uns zur Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte der Organisation der Amerikanischen Staaten (OAS) geführt. Dort fand eine Anhörung statt. Wir haben die Lage der Bewohner des Granadillas-Bergmassivs dargelegt sowie der Menschenrechtler, die sie in den Regionen Zacapa und Chiquimula verteidigen.

Welche Auseinandersetzung gibt es dort?

Die Menschen, die dort wohnen, und jene, die ihre Menschenrechte in diesem Gebiet verteidigen, befinden sich in einer Konfrontation mit den Großgrundbesitzern der Gegend. Dabei geht es um die Schätze dieses Bergmassivs. ILUGUA setzt sich dafür ein, dass alle Menschen in der Region das Wasser und die Ressourcen des Waldes nutzen können. Die Großgrundbesitzer aber beanspruchen das alles für sich alleine.

Was genau tun diese Großgrundbesitzer?

Sie versuchen, unseren gewaltfreien Kampf zu behindern und ihm ein Ende zu machen. Das tun sie auf vielfältige Art: Sie versperren zum Beispiel den einzigen Zufahrtsweg zu den Quellen. Oder sie strengen Prozesse an und kriminalisieren die Führungspersonen der Gemeinden. Bis jetzt haben wir fünf Prozesse gehabt. Bei allen wurden wir freigesprochen.

Außerdem diffamieren Sie uns, also ILUGUA, die Promotoren und Verteidigerinnen des Waldes, und versuchen, die indigenen Familien mit Fehlinformationen zu versorgen. Sie sagen ihnen zum Beispiel, dass, wenn das Bergmassiv zum Naturschutzgebiet erklärt wird, sie ihr Land, ihr Hab und Gut verlieren werden. Deshalb sei es schlecht für sie, sich an diesem Kampf zu beteiligen.

Sie selbst sind in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Sie werden seit einiger Zeit von Sicherheitskräften begleitet.

Aufgrund der Drohungen und der Verfolgung, die wir als Leitpersonen und Hüter des Waldes erleiden mussten, hat der guatemalteckische Staat mir Personenschutz gewährt. Insgesamt vier Zivilbeamte der Einheit für Personenschutz begleiten mich rund um die Uhr – und das schon seit drei Jahren. Uns schützen aber auch die Internationalen Friedensbrigaden.



Keine Angst Pfarrer Alvarez trotz der ständigen Bedrohung. Kraft bezieht er aus seinem Glauben.

„Alle hier sind zufrieden!“

Vier Menschen aus dem Projektgebiet im Portrait

Miguel Martínez, 75, Bauer aus Los Achiotos, Zacapa

Rosa Herreras Ehemann Miguel merkt man seine 75 Jahre an. Er sitzt meist auf einem Stuhl, schaut sich das Treiben um sich herum an und erzählt. „Schon meine Urgroßeltern haben hier gewohnt. Rosa und ich sind auch schon seit 45 Jahren verheiratet und wohnen seitdem hier. Aber einen Landtitel haben wir immer noch nicht“, sagt er. „Nur einmal, als ich etwa 30 Jahre alt war, ging ich für ein paar Monate weg von hier. Ich habe an der Küste Holz gefällt für einen Hungerlohn am Tag. Das hat mir aber nicht gefallen. Irgendwann hat meine Frau angefangen, Kurse in ökologischer Landwirtschaft bei ILUGUA zu besuchen.“ Er fand das von Anfang an gut. „Wir waren vorher viel ärmer! Heute haben wir viel mehr Früchte und Gemüse: Stachelgurke, Orangen, Ananas, Zwiebeln, Radieschen, Kohl, Mangold, Koriander, Heilkräuter und vieles mehr.“



Fest verwurzelt Miguel Martínez lebt seit 45 Jahren mit seiner Frau an dem Ort, an dem bereits seine Großeltern lebten.

Juan Inocente López, 63, Bauer aus Los Achiotos, Zacapa

Juan Inocente López ist Rosa Herreras Schwager und einer der ersten Promotoren ILUGUAs. Auch er kämpft für den Erhalt der Granadillas-Berge und erinnert sich: „Früher gab es dort alles, was man brauchte. Man ist einfach mit einem Sack hochgegangen und holte sich Güisquil, Malanga, Holz und alles Mögliche andere dort. Heute gibt es vieles nicht mehr.“

Don Juan zeigt uns einen großen Sack voll Ameisendünger. „Jedes Jahr verbrauche ich etwa 80 Säcke. Inzwischen sammeln ihn die Kinder für mich. Sie bekommen 10 Quetzales für einen Sack“, erzählt er. „Sie kennen inzwischen die Plätze genau, wo die Ameisen ihren Kot aus den Hügeln hinschaffen.“ Er greift in den Jutesack und nimmt ein paar Handvoll Ameisenkot mit auf eine abschüssige Parzelle hinter dem Haus. Auf dreieinhalb Hektar gedeiht dort eine paradisische Fülle an Gemüse und Früchten, unter anderem Äpfel, Pfirsiche, Avocados, Mandarinen und Ananas.



Setzt auf Ameisendünger Juan Inocente López nutzt den Kot der Insekten, um seine dreieinhalb Hektar Land zu düngen.

Luís Ramírez, 41, Prozessbegleiter aus Las Flores, Chiquimula

„Wir haben große Fortschritte in der Landwirtschaft gemacht. Früher hatten wir kein Obst, kein Gemüse. Heute verbessern wir den Boden, haben mehr Sorten“, sagt er, und streicht sich über den Bauch. „Ich bin heute gesünder und auch dicker als früher“, lacht er, seine Augen funkeln verschmitzt. „Früher gab es hier viel Unterernährung. Seitdem wir ökologisch anbauen, haben wir alles, was wir brauchen.“



Gesund und zufrieden Luís Ramírez erntet seine Bohnen.

Rosa Herrera, 60, Kleinbäuerin in Los Achiotos, Zacapa

„Früher hatten wir nur ein kleines Zuckerrohrfeld. Jetzt bauen wir auch Ananas, Maniok, Süßkartoffeln, Kaffee, Zwiebeln, Kohl, Koriander, Mangold und Salat an. Einen Teil davon essen wir selbst, den Rest verkaufen wir. Von dem Erlös besorgen wir alles, was wir nicht selbst machen können: Seife, Streuzucker und so weiter. Seit fünf Jahren koche ich auf einem Herd, den ILUGUA bezuschusst hat. Für den brauche ich nur drei Scheite Holz, viel weniger als vorher auf der offenen Feuerstelle. Für die Gesundheit ist er auch besser, weil uns der Rauch keine Probleme mehr macht“, sagt Rosa Herrera. Sie resümiert: „Ja, ich bin zufrieden. Alle hier, die wir uns auf diesen Weg begeben haben, sind zufrieden. Mein Bruder zum Beispiel, dem habe ich Saatgut gebracht, und er erntet jetzt auch biologische Produkte. Ich möchte nicht weg hier, wie viele andere. Woanders ist das Leben teuer, während wir hier fast alles haben, was wir brauchen. Durch die Unterstützung, die wir von ILUGUA erhalten haben, hat sich für uns viel geändert. Wir haben Fortschritte bei den Ernten gemacht, beim Gemüse genauso wie bei den Obstbäumen, die wir bekommen haben. Wir haben sehr von der Hilfe profitiert. Deshalb will ich auch mit ILUGUA weiterarbeiten.“



Will auch in Zukunft mit ILUGUA zusammenarbeiten
Die 60-jährige Kleinbäuerin Rosa Herrera aus dem Dorf Los Achiotos.



Stichwort

Bewahrung der Schöpfung

Die Zerstörung der Regenwälder, die Ausbreitung von Wüsten, der Anstieg des Meeresspiegels – für viele Umwelt- und Klimaprobleme sind die reichen Industrienationen verantwortlich. Darunter zu leiden haben jedoch vor allem die Armen in den Entwicklungsländern. Für sie stellen Umweltzerstörung und Klimawandel oft eine existenzielle Bedrohung dar. So führen zunehmende Dürren und Überschwemmungen in den Ländern des Südens schon jetzt immer häufiger zu Ernteaussfällen und Hungersnöten.

Die Bewahrung der Schöpfung ist ein zentrales Anliegen von „Brot für die Welt“:

- Wir unterstützen Kleinbauernfamilien, Landlose und Indigene in ihrem Kampf gegen die Zerstörung der Umwelt und den Raubbau an der Natur.
- Wir fördern Projekte, in denen die Folgen des Klimawandels gemildert werden.
- Wir setzen uns weltweit für eine nachhaltige und zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweise ein.

Denn als Christinnen und Christen glauben wir: Gott hat uns aufgegeben, die Erde zu bebauen und zu bewahren.

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Land zum Leben – Grund zur Hoffnung.**

Eine Einführung in die 53. und 54. Aktion „Brot für die Welt“ (DIN A 4, 12 Seiten, Artikelnummer 119 103 470, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Wenn das Land knapp wird.** Was haben Biosprit und Tierfutter mit Hunger zu tun? (DIN A 4, 16 Seiten, Artikelnummer 129 500 290, kostenlos).

Brot für die Welt/MISEREOR (Hg.): **Der große Landraub.** Bauern des Südens wehren sich gegen Agrarinvestoren. (14,5 x 20,7 cm, 144 Seiten, Artikelnummer 119 305 290, 12,90 Euro).

Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst /FDCL(Hg.): **Land ist Leben.** Der Griff von Investoren nach Ackerland. Dossier. Artikelnummer 129 500 650. Download www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/niemand-isst-fuer-sich-allein/land-ist-leben.pdf

Brot für die Welt (Hg.): Analyse 23 – **Ist genug für alle da?** Welternährung zwischen Hunger und Überfluss. Studie. Download www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/fachinformationen/analyse23_genug-fuer-alle-da.pdf

Boueke, Andreas: **Guatemala. Journalistische Streifzüge.** Berlin, 2006.

Oettler, Anika: **Erinnerungsarbeit und Vergangenheitspolitik in Guatemala.** Frankfurt am Main: Vervuert Verlag, 2004

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. (Hg.): SympathieMagazin **Costa Rica-Guatemala-Nicaragua.** Seefeld-Hechendorf. 2008.

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, E-Mail info@ezef.de , Internet www.ezef.de.

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 304 970) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung, Schutzgebühr 5 Euro.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/ilugua

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 119 205 070) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte aus Lateinamerika

Peru: Das Comeback der tollen Knolle

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/chirapaq

Mexiko: Mais ist nicht gleich Mais

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/gvg

Guatemala: Mutter und Kind sollen leben

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/asecsa

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/mediathek In unserer Mediathek finden Sie Projektfilme und TV-Spots, Audiobeiträge und Präsentationen sowie unseren monatlichen Podcast zu einem entwicklungspolitischen Thema.

<http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Laenderinformationen/00-SiHi/GuatemalaSicherheit.html> Das Auswärtige Amt bietet aktuelle Reise- und Sicherheitshinweise für Guatemala.

<http://liportal.inwent.org/guatemala.html> Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste zu Guatemala.

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/gt.html> Aktuelle Zahlen und Fakten liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.epo.de Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von „Brot für die Welt“ erhalten Sie bei:

Diakonisches Werk der EKD e.V., Brot für die Welt,

Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Tel 0711 2159 777,

Fax 0711 7977 502, E-Mail vertrieb@diakonie.de, Internet www.brot-fuer-die-welt.de/shop/index

In den genannten Preisen ist die gesetzliche Mehrwertsteuer enthalten, bei kostenpflichtigen Artikeln zuzüglich Versandkosten:

Bestellwert bis 20,- Euro: Versand 2,- Euro

Bestellwert bis 50,- Euro: Versand 3,50 Euro

Bestellwert über 50,- Euro: Versand 5,- Euro

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Bewahrung der Schöpfung am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Mit dem Mut der Verzweiflung“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Bewahrung der Schöpfung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

BLZ 1006 1006

Konto-Nr. 500 500 500

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir ihre Spende für ein anderes Projekt zur Bewahrung der Schöpfung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet „Brot für die Welt“ eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von „Brot für die Welt“ erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von „Brot für die Welt“ sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) „Brot für die Welt“ jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeiterinnen wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 10 11 42

70010 Stuttgart

Tel. 0711 2159 568

E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de

ab 1.10.2012:

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Tel. 030 65211 1189